

Solarpanel statt Wiese?

Autor(en): **Falk, Marcel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **24 (2012)**

Heft 95

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solarpanel statt Wiese?

Die Energiewende wird die schweizerische Landschaft stark verändern, aber sie soll sie nicht zersiedeln. *Von Marcel Falk*

Im flachen Norden Deutschlands überragen sie alles: die über 100 Meter hohen Windturbinen. Alle paar Kilometer stehen Gruppen der gemächlich rotierenden Riesen. Sind sie elegant? Oder verschandeln die «Windspargeln» die Landschaft? Jedenfalls produziert der Wind mittlerweile rund acht Prozent des Stroms in Deutschland. Wie wird eine Schweiz aussehen, die 50 Prozent ihres heutigen Energieverbrauchs aus erneuerbaren Quellen bezieht? Gemäss eines Ausbauszenarios könnte dies in weniger als 40 Jahren der Fall sein. Das würde bedeuten: 40 Prozent aller Dächer tragen Solarpanels, 1700 neue Kleinkraftwerke stauen Gewässer, die Zahl der Windanlagen steigt von heute 28 auf 600. Dazu kommen Geothermie und die vermehrte Nutzung von Biomasse, insbesondere aus dem Wald.

«Das Szenario zeigt nur eine mögliche Entwicklung. Klar aber ist, dass die Schweiz die Produktion erneuerbarer Energie stark ausbauen muss. Wir sollten dabei die Fehler, die zur Zersiedelung führten, nicht wiederholen», sagt Urs Neu. Als Leiter einer Studie der Akademien der Wissenschaften Schweiz durchforstete er zusammen mit rund 50 Expertinnen und Experten das Ausbauszenario nach möglichen Konflikten – und nach Lösungsansätzen. Herausgekommen ist eine Art Schlichtungsleitfaden: «Lösungsansätze für die Schweiz im Konfliktfeld erneuerbare Energien und Raumnutzung» (www.akademien-schweiz.ch).

Unumgängliche Kompromisse

Urs Neu verschweigt nicht, dass die Konflikte bis in die Expertengruppen reichten. «Einige wollten den möglichen Bau von Solaranlagen auf Freiflächen im Bericht nicht einmal erwähnen», sagt Neu. Dabei würden solche Projekte, etwa in einem Steinbruch am Walensee, bereits öffentlich diskutiert. Im Kern herrschte jedoch grosse Einigkeit: Energie- und Raumplanung müssen zusammengehen, und es gilt, die nationale Koordination zu stärken. «Sonne und Wind stehen nicht in allen Kantonen gleichermaßen zur Verfügung. Wir wollen möglichst effiziente Anlagen, also müssen wir uns national absprechen», sagt Neu.

In der Raumplanung sollen so genannte Vorrang-, Reserve- und Ausschlussgebiete definiert

werden. Vorranggebiete sind gemäss Bericht heute schon stark technisch geprägte Landschaften, die sich zur Produktion erneuerbarer Energie eignen. Dort wäre diese prioritär. In Schutzgebieten der höchsten Kategorie soll dagegen ganz auf Anlagen verzichtet werden. Der Bundesrat zielt in die gleiche Richtung. Im Massnahmenpaket zur Energiewende, das bis Januar 2013 in Vernehmlassung ist, berücksichtigt er die Knackpunkte der Raumnutzung.

«Das Ziel ist, den Interessen von Natur- und Heimatschutz, aber auch der Landwirtschaft und des Tourismus möglichst entgegenzukommen und dennoch ausreichend erneuerbare Energie zu produzieren», sagt Neu. Konflikte – und damit Kompromisse – sind unumgänglich. Neu setzt dabei auch auf die Zeit: «Man wird sich vermutlich an viele Anlagen gewöhnen. In Deutschland etwa gehören Solarpanels auf Dächern bereits zum gewohnten Bild einer Siedlung.»

Naturschutz, Landwirtschaft und Tourismus unter einen Hut bringen: Das Fotovoltaik-Sonnenkraftwerk der Bernischen Kraftwerke BKW auf dem Mont-Soleil.

Bild: Heinz Leuenberger/Desair/Keystone

